

lebendigen Lebens.« Wir finden das Ringen um die Erkenntnis Gottes, das hohe Glück über das Erlebnis seiner Allgegenwärtigkeit und seiner Allmacht und die unvergleichliche Lebensstärkerkeit, die uns bei Johanna Wolff immer wieder mitreißt, mehrfach gestaltet in den Gedichtbänden »Du schönes Leben«, »Von Mensch zu Mensch« und »Lebendige Spur«.

Sie duldet kein schwächliches Sichvertrichten im Unrecht-leiden. Sie will hochgesinnte Menschen, die ihr Haupt stolz zu den Gestirnen emporrecken. Ihr ist das Leben ein quellendes Meer, das sich nie flach und leer läuft und das für jeden Menschen immer und ewig etwas haben wird, der es wagt, in seinen Grund zu tauchen oder, Stürmen trotzend, auf seine unbegrenzte Fläche hinauszufahren.

Dazu kommt nun wie selbstverständlich hinzu die tiefe Heimatliebe und das stolze Vaterlandsbekenntnis, denen wir überall begegnen, wo wir die Bücher von Johanna Wolff aufschlagen. Ostpreußen als Grenzland, als Land der Bewährung in tausendfacher Lebensgefahr, Ostpreußen als Heimat, der sie sich, ihrer ehemals ärmsten Kinder eines, verbunden fühlt für alle Zeit: das ist der tiefe, bald schmerzlich erschütternde, bald fröhlich jauchzende Klang, der durch viele ihrer schönsten Gedichte zittert und schwingt. Da ist z. B. das ergreifende, Volkslied gewordene »Ich hatte einst ein schönes Vaterland«, oder das Gedicht »Georgenwalde«, mit seinem dreimal wiederkehrenden Schlussruf: »Ostpreußenland«, in dem in ein paar kurzen Strophen ein so eindrucksvolles Bild ostpreußischer Landschaft erstet; oder das Gedicht »Memelstrom«, aus dem der Schmerz stöhnt, den die immer noch blutende Wunde der grausamen Trennung von Angehörigen des gleichen Volkes ihr bereitet.

Die Not der Heimat, die Johanna Wolff litt wie ihre eigene, hat ihr den Griffel geführt bei den beiden Romanen »Hans Peter Kromm, der Lebendige« (Eine Geschichte von Ufer zu Ufer) und »Andres Verlaten« (Ein deutsches Schicksal). »Hans Peter Kromm« ist der Lebensweg eines Besonderen, der zu einem Verzicht auf seine eigenen Wünsche und Forderungen an das Leben und zum Einsatz für das Leben der Gemeinschaft kommt. Der Kampf zwischen Mutter und Sohn, der sich durch den ersten Teil des Buches hindurchzieht, da die Mutter sich gegen den Wunsch des Sohnes, einen künstlerischen Beruf zu ergreifen, auflehnt, hat etwas Ergreifendes an sich, besonders dort, wo der Junge dann der Mutter begegnet in dem endlich errungenen Willen, jenseits von Traum und Rausch ein tätiges Leben mit der Arbeit seiner Hände zu führen. Im zweiten Teil der Dichtung wird nun der Weg dieses Menschen geschildert bis zu dem Ende, das er nimmt, als er sich für die Gemeinschaft opfert. Die Teilnahme am Krieg ist ihm verwehrt durch eine schwere Kopfverletzung, die ihm ein Auge gekostet hat. Um so bewußter stellt er sich auf den Platz, auf dem er seinem Volke zu dienen vermag, ohne selbst Kämpfer an der Front sein zu können. Er schafft den Menschen seiner Heimat nicht nur Arbeit und Brot, sondern auch ein würdiges Dasein, indem er ihren Heimstätten baut, und indem er mit der ganzen Kraft seines Wesens und seiner Persönlichkeit darum ringt, seine Arbeiter davor zu bewahren, daß sie sich verlieren in sozialistische Ideologien, die dem deutschen Wesen fremd sind. Er versucht, in ihnen das Verständnis für die Notwendigkeit der Unterschiede des Standes und Besitzes zu wecken. Seine Arbeiter sollen die schicksalhafte Wahrheit des Wortes: »Voll! Das sind wir alle« verstehen lernen. Aber die Zeit war für einen allgemeinen Durchbruch einer derartigen Einstellung und Haltung noch nicht gekommen (das Buch erschien im Jahre 1921!). Die Auseinandersetzung mit den Arbeitern und ihren Räten führt nicht zu dem von ihm selbst heiß ersehnten und um der anderen willen gewünschten Ergebnis. Die Stunde, da er das im Krieg verschmähte Opfer seines eigenen Lebens bringen kann, ist jetzt gekommen. Er fällt dem Steinwurf eines Verheßten zum Opfer.

Das Geschehen in diesem Buch ist voll zeichenhafter, sinnbildlicher Bedeutung. Denn was darin sich abspielt, ist ja nur »ein ganz kleiner Ausschnitt von dem Schlimmen und Schweren, das sich im Ganzen begab«. Wohl kommen dem sich einsetzenden Menschen einmal auch die Zweifel, ob sein Tun einen Sinn habe, ob es etwas nütze, daß er »hier Dämme zu bauen versuchte«. Aber

immer wieder wird er Herr über solche Zweifel, denn das Ziel, das vor ihm steht, ist sein Volk, für dessen Schicksal er sich mitverantwortlich fühlt.

Das Schicksal des Volkes ist es, das auch »Andres Verlaten« in dem deutschen Schicksalsroman dieses Titels zurückführt in den Kreis, aus dem er sich einmal hinausbegeben hat. Andres Verlaten ist der Besitzer eines Hofes in Ostpreußen. Er hat vor dem Krieg seine Heimat verlassen und ist nach Amerika ausgewandert. Dort, im Erlebnis des fremden Wesens, ist er seines eigenen Deutschtums sich wieder bewußt geworden. Er flieht zu Beginn des Weltkrieges nicht nur vor dem fremden Land, sondern vor dem eigenen Sohn, der ihm das Wort »hun« entgegenschleudert. Durch den Krieg vollends aus seinem Wesen geworfen, sucht der Verwundete, der sein Erinnerungsvermögen verloren hat, Zuflucht in seiner ostpreußischen Heimat. Aber er hat auch den Glauben an sein Volk verloren, und er kann die Schläge und Fußtritte der Novemberleute von 1918 nicht vergessen, die er zu spüren bekam, als er seine Kompanie in die Heimat zurückführen wollte. Der Gedanke an diese ihm angetane Schande verdichtet sich in ihm zur fixen Idee, er will der Heimat aus heiligen Steinen, die seinen Vorfahren ehrfürchtig verehrte Segenszeichen waren, ein Schandmal setzen. Dadurch bringt er die ganze Gegend in Aufruhr. Inzwischen hat sein Sohn, in dem das deutsche Blutserbe durchgebrochen ist, zu ihm zurückgefunden. In einer entsetzlichen Gefahr, die den Menschen und Aedern seiner Heimat durch einen großen Wald- und Heidebrand droht, findet Andres Verlaten zu seinem Volk zurück. Wie Hans Peter Kromm opfert er sein Leben und legt die Erfüllung der Aufgabe, der er sich in seinem Unglauben verschloß, in die Hand des Sohnes, der bei dem toten Haupt seines Vaters schwört: »Auch mir soll dieser Boden heilig sein, diese Ostlanderde, und meines Vaters Vaterland soll meines sein. Deutsch will ich mit euch leben und, muß es sein, dafür zu sterben wissen.« Es geht der Dichterin darum, zu zeigen, daß der Ring des Schicksals und des Lebens sich wieder geschlossen hat. Alle empfinden von neuem »die Süße und Kraft dieser Heimat wie nie zuvor«. Und das ist schließlich das Thema dieser beiden Romane von Johanna Wolff: »Vaterland, das ist etwas, und Volk, das sind wir alle.« Aus dem Mal der Schande, das Andres Verlaten hauen wollte, wird ein Ehrenmal für Deutschland.

Die Verbundenheit mit Gott, die Verbundenheit von Mensch zu Mensch, die Verpflichtung zur Lebensleistung und die aus tiefer Erdkraft gewonnene, alle Schwierigkeiten und Widerstände überwindende innere Heiterkeit des Herzens werden besonders schön deutlich in einigen anderen epischen Arbeiten, die die große Selbstdarstellung und die beiden deutschen Schicksalsromane begleiten und umrahmen. Es wären zu nennen der Novellenband »Schwiegermütter«, die Legenden »Der Liebe Gott auf Urlaub« und die von der Dichterin »Lebensstücke« genannten Berichte und Darstellungen »Frauen zwischen gestern und heute«. Dazu kamen in neuerer Zeit die »heitere Hanseatingeschichte« »Wir bleiben jung«, die Erzählung »Das Wunderbare« (eine Geschichte von Seelen und Geigen) und die Erzählung »Der Fischpastor« (aus dem Merkbüchlein des Pfarrers Ulrich Drossel). Die Erzählung »Das Wunderbare«, in der uns die Dichterin Menschen aus dem sächsischen Musikwinkel begegnen läßt, ist eine neue Variation zu dem Hauptthema der Johanna Wolff: Lebensbewahrung. Es ist nicht einfach, mit den herben Menschen dieses Buches zusammenzufinden, aber es lohnt sich, mit ihnen umzugehen, denn auch sie verkörpern in der Art und Weise, wie sie mit den Schwierigkeiten des Lebens und des eigenen Wesens fertig zu werden wissen, ein weisehaftes Stück deutscher Volksart. Das gilt ähnlich von dem Pfarrer Ulrich Drossel, dessen Aufzeichnungen in der Erzählung »Der Fischpastor« enthalten sind. Ulrich Drossel wirkt in einem armen Fischerdorf an der Ostseeküste, ohne doch in eine rechte Verbindung mit den Menschen seiner Gemeinde zu kommen. Als sich ihm die Möglichkeit, in eine Industriestadt versetzt zu werden, bietet, greift er zu. Hier hat er Gelegenheit, die sozialen Bedrücknisse kennenzulernen, in denen die Arbeiter seiner Gemeinde leben. Der Kampf um ihr Inneres und der Kampf um seinen Sohn, der dem Vater gar nicht gleicht und ein rechter Wasser- und Fischmensch wird,